

Salzberg über einem blutroten Gewässer. Du hattest mich gefragt, wie das sein konnte: rotes Wasser. »Sieht aus wie Blut«, fandst du. »Ein ganzer See voller Blut.«

»Nein, nein«, hatte ich entgegnet und dir erklärt, dass es durch bestimmte halophile Bakterien zu dieser sonderbaren Verfärbung kam und dass »halophil« vom griechischen Wort »halos« für »Salz« abgeleitet wurde. Nur, dass »Aigues-Mortes« aus dem Französischen übersetzt so viel heißt wie »totes Wasser«, behielt ich für mich. Ich wollte nicht, dass du Angst bekamst.

Nadja

Ich klappe den Mund zu, ohne etwas gesagt zu haben. Stattdessen will ich der Besorgnis des Schnauzbartmanns einfach ein Lächeln entgegensetzen. Natürlich war es bloß die – wie er sie nannte – *Bullenhitze*, die zu meinem Zusammenbruch geführt hat. Es gibt keinen Grund, mir zu misstrauen.

Mein Lächeln stockt, als im gleichen Moment ein Schreck durch meinen Körper fährt wie ein Stromstoß. Vor mir auf dem Boden liegt, fallen gelassen, meine Handtasche und daneben, aufgefächert wie die Fransen eines alten

Wischmopps: die blonde Perücke. Reflexartig reiße ich die Hände nach oben, befühle meinen Kopf, ertaste streng zusammengefasstes Haar – mein eigenes. Der aufmerksame Schnauzbartmann bückt sich, reicht mir die Perücke und wendet sich höflich ab, als ich sie mir mit zittrigen Fingern überstülpe. Früher hatte ich mir oft vorgestellt, blond und damit ein ganz neuer Mensch zu sein. Jetzt, wo der akkurate hellblonde Pony schräg über meinem rechten Auge hängt, fühle ich mich nur noch unsäglich dumm.

»Wasser!« Eine Frau in bunt geblümter Kittelschürze stürmt mit einer Flasche aus Richtung der Kühlregale heran. Ihr dicker Körper bebt unter aufgeregten, schnellen Schritten. Mir ist zum Heulen. Statt nach der Wasserflasche zu greifen, bitte ich um meine

Handtasche. Ich öffne sie und krame.

Portemonnaie, Haus- und Autoschlüssel, der Zettel mit der Wegbeschreibung, Handy, Kaugummi. Schließlich, wonach ich gesucht habe: der Blister mit meinen Tabletten. Der Tankstellenkassierer beobachtet mich. Unter seinem neugierigen Blick verwerfe ich den Gedanken an mein Medikament. Ich will nicht, dass er mich für krank hält, und ohnehin wäre es wohl eine schlechte Idee, jetzt etwas einzunehmen. Ich muss fahrtüchtig bleiben, ich bin noch nicht am Ziel.

»Nun trinken Sie doch mal einen Schluck!«, beharrt die Schürzenfrau. In der einen Hand hält sie immer noch die Wasserflasche, mit der anderen streichelt sie meine Wange. Als sie dabei ihren Arm bewegt, rieche ich süßlichen Schweiß und Bratöl. »Sie ist ganz weiß,

Herbert«, sagt sie zu dem Mann, er daraufhin:
»Vielleicht sollten wir lieber einen
Krankenwagen rufen«, und ich: »Nein, bitte
nicht.«

Herbert und seine Frau Annelies. Sie erinnert mich an Tante Evelyn, die ich gar nicht anders kannte als in einer ihrer Kittelschürzen. Dazu die Hände in die breiten Hüften gestemmt und dieser Ausdruck in ihrem sonst so fröhlichen Knautschgesicht: *Mein Gott, was hast du denn jetzt schon wieder angestellt, Kind?* Sie sehen vom Wasser ab und finden, dass ich stattdessen einen Schnaps gebrauchen könnte. Zwetschge, selbstgebrannt. Viel besser angeblich als der Industriefusel, den Herbert in kleinen Fläschchen zum Verkauf an der Kasse stehen hat.